

# Authentizität und Fiktionalität von Literatursprache als Problem der romanischen Literaturwissenschaft *und* Linguistik

GABRIELE KNAUER

Literatur existiert nur in Sprache,  
man kann also eigentlich die Sprache  
gar nicht von der Literatur trennen.

*Ludwig M. Eichinger*

1. Auch wenn dies einleuchtend klingt, so wäre es keine überzeugende Begründung für eine positive Antwort auf die eingangs gestellte Frage. Denn es ist eine Tatsache, daß spätestens seit den 60er Jahren dieses Jahrhunderts Literaturwissenschaftler und Linguisten definitiv getrennte Wege gehen. Dennoch lassen sich immer wieder parallele wissenschaftshistorische Tendenzen zwischen beiden Disziplinen erkennen. Ihren theoretischen Höhepunkt erreichen diese Parallelen zweifelsohne in der Zeit des Strukturalismus, in der das literarische Werk als "Zeichensystem höherer Ordnung"<sup>1</sup> angesehen wird.

Die Übertragung von Methoden, die sich in der Sprachwissenschaft bewährt haben, auf das Gebiet der Literatur scheint legitim; schließlich ist das 'Material', aus dem Literatur 'gemacht' wird, sprachlicher Natur.<sup>2</sup>

Selbst die generative Grammatik hinterläßt in der Folgezeit literaturtheoretische Spuren.<sup>3</sup> Und schließlich ändert sich daran auch wenig nach der sogenannten "kommunikativ-pragmatischen Wende".<sup>4</sup> Es sind nun andere, stärker auf die konkrete kommunikative Situation und den gesellschaftlichen Kontext bezogene Aspekte von Sprache und Literatur, die in den Vordergrund der Betrachtung rücken.<sup>5</sup> Mit anderen Worten, der literarische Text bleibt genauso Gegenstand linguistischer Forschung, wie man sich in der Literaturwissenschaft, wenn auch wesentlich moderater, linguistischer Kriterien bedient. Das bedeutet aber keinesfalls, daß ihre jeweilige Autonomie zur Disposition steht. Unter dem bewußt provozierenden Titel *Haben*

<sup>1</sup> Albrecht 2000:209.

<sup>2</sup> Albrecht 2000:206.

<sup>3</sup> Vgl. Ihwe 1971, 1972.

<sup>4</sup> Vgl. Helbig 1988:148ff.

<sup>5</sup> Einige konkrete Zusammenhänge zwischen linguistischen Theorien und Literaturwissenschaft stellt Wunderli (1998) zusammen.

sich Sprach- und Literaturwissenschaft noch etwas zu sagen“ wurden auch oder gerade für die Gegenwart eine Reihe komplementärer Wege beider Disziplinen aufgezeigt, von grundsätzlicher Gesprächsbereitschaft war die Rede. Raible entwirft sogar das zukunftsorientierte Bild einer möglichen Zusammenarbeit im Rahmen einer neuen, übergeordneten Kulturwissenschaft. In diesem Sinne lautet seine Antwort auf die o.g. Frage:

Die Sprach- und die Literaturwissenschaft haben sich, sei es als Sprachwissenschaften und Literaturwissenschaften generell, sei es als eine *bestimmte* Sprach- und eine *bestimmte* Literaturwissenschaft, sehr viel zu sagen. Es gibt neue Kontexte wie die historische und die aktuelle Kommunikationsforschung (Pragmatik), den Kulturvergleich, die historische und die aktuelle Medienforschung, in denen beide Bereiche zusammenarbeiten sollten. Und es gibt umgekehrt neue Allianzen mit anderen Disziplinen, die sich ganz nach dem spezifischen Interesse der jeweiligen Literatur- und Sprachwissenschaft richten können.<sup>7</sup>

Genauer gesagt, eine Zusammenarbeit im Hinblick auf konkrete Texte, Gattungs- und Diskurstraditionen, Sprachwandel und Unterschiede zwischen den sprachlich definierten Kulturräumen der romanischen Länder ist möglich und notwendig, und zwar in Form einer Wissenschaft von der ‘literarischen Kommunikation’, im Rahmen der (historischen) ‘Kommunikationswissenschaft’ auf dem Wege zur ‘Medienkommunikation’. Damit ist ein Weg gezeichnet, der einerseits interdisziplinär und andererseits von einer ungeheuren Vielfalt der Betrachtungsweisen von Literatur gekennzeichnet ist, wie im folgenden anhand einiger Beispiele bewiesen werden soll.

Wichtigste Bindeglieder zwischen beiden Disziplinen stellen auch nach meiner Ansicht Auffassungen dar, die den literarischen Text als Produkt einer bestimmten Kultur, demnach als ‘(inter)kulturellen Text’ (Birgit Scharlau) bzw. als eine Art ‘Diskurs’, als ‘Literatur in Kommunikation’ (Dominique Maingueneau) ansehen. Zweifelsohne sind LiteraturübersetzerInnen diejenigen, die – wie in den vorangegangenen Epochen der Literaturwissenschaft und Linguistik – diesen Text oder Diskurs mit Vehemenz sprachlich-literarisch immer wieder erfassen und neu erstehen lassen. Übersetzen ist dabei eine Kulturtechnik, die ohne diese Zweisamkeit nicht auskommt. Ich betrachte daher LiteraturübersetzerInnen als Personen, die die Philologie auf ihre Art noch immer repräsentieren. Theorien des Literaturübersetzens stammen zwar vornehmlich von Philologen (vgl. u.a. Rolf Klöpfer), die akademische Übersetzungswissenschaft versteht sich heute aber eher als angewandte Sprachwissenschaft (vgl. u.a. Christiane Nord), die sich allerdings mit der theoretischen Modellierung des literarischen Textes sehr schwer tut. Und ein weiterer Aspekt blieb bisher unbeachtet: Es ist an der Zeit, diese Theorien auch im Sinne einer angewandten Literaturwissenschaft zu begreifen.

Das bislang ungenutzte Potential literaturwissenschaftlich relevanter und verwertbarer Erkenntnisse von literarischen Übersetzern und Übersetzungen ist immens. Ist die Literatur eine gigantische Form künstlerischer Aufarbeitung und Aneignung von Wissen bzw. Wissensbeständen, so ist es die Übersetzungsliteratur in noch höherem Maße. Sie bringt komplexe textuelle und kontextuelle Bezüge zum Sprechen. Die Übersetzung ist als solche eine Wissenschaft [...] hinsichtlich einer Art von Wissen, das mehr oder minder diffus ihrem

Tun zugrunde liegt und bislang noch kaum in seiner spezifisch literaturwissenschaftlichen Bedeutung erkannt worden ist.<sup>8</sup>

Und weiter heißt es:

Die Bewußtmachung übersetzungsspezifischer Prozesse interkultureller Aneignung und Interpretation kann uns entscheidend bei der Rekonstruktion ebenso der jeweiligen historischen Kulturkontexte als auch jener Sichtweisen und Praktiken helfen, die zu bestimmten geschichtlichen Zeitpunkten das Verhältnis und die Beziehungen zwischen verschiedenen Kulturen regelten.<sup>9</sup>

Eine linguistisch orientierte Übersetzungswissenschaft könnte in erster Linie der Textinterpretation dienen, für die o.g. Zielstellung sind dagegen eher kulturwissenschaftliche Theorien und Konzepte von Bedeutung.

2. Nehmen wir das Problem der mehr oder weniger großen ‘Authentizität’ bzw. ‘Fiktionalität’ von Sprache in seiner literaturwissenschaftlichen und linguistischen Dimension’ zum Ausgangspunkt, um nach den bisher nur angedeuteten, aber nicht weiter konkretisierten Parallelen in den Theorien und Methoden der Literaturwissenschaftler und Linguisten zu fragen. Aus meiner Sicht sind es vor allem die interdisziplinär orientierten wissenschaftlichen Konzepte, die als Vergleichsgrößen von Nutzen sind. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist dafür die ‘Soziolinguistik’ mit ihren grundsätzlichen Fragen nach der ‘gesellschaftlichen Dimension der Sprache(n)’ bzw. der ‘sprachlichen Dimension der Gesellschaft(en)’ in enger Verbindung mit interdisziplinären Begriffen wie ‘Realismus’ und ‘Identität’ ein gutes Beispiel. Parallele bzw. gemeinsame Fragestellungen mit der Literaturwissenschaft ergeben sich in vielerlei Hinsicht:

- ‘Genres’ bzw. ‘Textsorten’: Der Literaturwissenschaftler beruft sich auf das Kriterium der sprachlichen Authentizität u.a. in der gattungstheoretischen Diskussion, wenn es um die Merkmale einzelner Genres geht. Zweifelsohne gibt es Gattungen, zu deren Prämissen die Aura des Authentischen gehört. Daß ein Autor dabei auch auf andere Strategien als sprachliche zurückgreift, zeigt der kubanische Autor Miguel Barnet. In seinen ‘novela-testimonios’ – er selbst bezeichnet sie als “socio-literatura” – vermittelt er nach Ingenschay Authentizität durch
  - Adaption oraler Strukturen und ein Glossar (*Biografía de un cimarrón*)
  - eine eher gekünstelte Alltagssprache im Zeichen einer Ästhetik des Kitsches (*La canción de Rachel*)
  - den Einbau einer literarisch-intertextuellen Dimension in Gestalt von Versen der galizischen Dichterin Rosalía de Castro als Motto für die einzelnen Kapitel (*Gallego*)
  - eine eigene Sprachvarietät, den Soziolekt der Latinos in New York und ein entsprechendes Glossar (*La vida real*)
  - die Rückkehr zum Literaturroman (*Oficio de ángel*).

<sup>6</sup> Vgl. Hausmann/Stammerjohann 1998.

<sup>7</sup> Raible 1998:139f.

<sup>8</sup> Ette 1998:25f.

<sup>9</sup> Ette 1998:27.

Selbst wenn das Genre der historischen Lektionen obsolet wird, bleibt die literaturgeschichtliche Episode der *novela-testimonio* als ein überzeugender Versuch der spezifischen Literarisierung von Alltagssprache. Dabei ist dieses Gattungsexperiment nicht deshalb der Beschäftigung wert, weil es [...] die volksdemokratische Form der epischen Erzählung wäre, sondern weil es ihm gelungen ist, vereinzelt die exemplarische Geschichte in einer „con arte“ narrativierten Alltagssprache in den Romandiskurs zu übertragen.<sup>10</sup>

Schwerpunkte der linguistischen Beschäftigung mit Texten liegen nicht in erster Linie bei literarischen, sondern vornehmlich bei den sogenannten Gebrauchstextsorten,<sup>11</sup> deren sprach- und kulturspezifische Vertextungsmuster untersucht werden.<sup>12</sup> Dabei finden in Abhängigkeit von der Textsorte nicht nur rein sprachliche Aspekte Berücksichtigung, etwa bei der Kontaktanzeige.

- ‘Regionalliteraturen’ bzw. ‘Regionalsprachen’: Es ist interessant zu beobachten, daß sowohl in der Literaturwissenschaft als auch in der Linguistik nicht mehr nur die Frage der sprachlichen Norm, der Hochsprache und der Literatur als Repräsentantin derselben eine Rolle spielt, sondern auch die ‘sprachlichen Varietäten’ oder auch generell die ‘Heterogenität’ der Romania zur Debatte stehen. Im Ergebnis entstanden z.B. Handbücher zur französischen Literaturgeschichte, die nunmehr auch die außerhalb Frankreichs angesiedelten Literaturen mit berücksichtigen<sup>13</sup> und damit zu frankophonen Literaturgeschichten werden. Auch Christian Wentzlaff-Eggebert äußert sich in diesem Sinne zum Zusammenhang zwischen Literatur und regionaler Differenzierung:

Geht man davon aus, daß sich in unserem Jahrhundert die identitätsstiftende Funktion von Kultur mehr und mehr [...] auf eine horizontale Ebene verlagert, wo in der Literatur [...] ältere Formen und ehemalige Randphänomene wie Massen- oder Trivilliteratur zu neuen Zentren des Glaubens an die Möglichkeit von Repräsentation werden, drängt es sich auf, Kultur stärker raumbezogen als historisch zu deuten. Mit dem Schwinden von Identifikations-Kanones, die sich historisch über Stetigkeit und Kontinuität definieren, verlagert sich so die Perspektive bei der Bestimmung kultureller Identität auf horizontale Simultaneität. Auf dieser horizontalen Ebene sind die erstarkten Regionalismen auch deshalb anzusiedeln, weil sie selbst dann, wenn sie sich historisch begründen, ihr fundamentales Interesse aus einer regionalen, das heißt räumlichen Differenzierung innerhalb des horizontalen Kontexts einer übergeordneten Einheit rekrutiert.<sup>14</sup>

Seine eigenen Arbeiten zur hispanoamerikanischen Literatur stellen dies unter Beweis.

Aber es ist gerade der regionale Aspekt, der Linguisten immer wieder veranlaßt, gerade den literarischen Text zum Ausgangspunkt ihrer sprachlichen Untersuchungen zu machen. Wichtige Fragen dabei sind u.a. diejenigen nach konkreten Formen der Wiedergabe von Dialekten und Fremdsprachen<sup>15</sup> sowie etwas allgemeiner nach der normativen Rolle der Literatur von Autoren, die nicht aus Mutterländern wie Spanien und Frankreich kommen

<sup>10</sup> Ingenschay 1994:142f.

<sup>11</sup> Darunter fallen z.B. Kochrezepte, Kontaktanzeigen, Todesanzeigen, Packungsbeilagen von Medikamenten usw.

<sup>12</sup> Vgl. u.a. Eckkrammer et al. 1999.

<sup>13</sup> Vgl. z.B. Grimm 1999.

<sup>14</sup> Wentzlaff-Eggebert 1999:760.

<sup>15</sup> Vgl. Goetsch 1997.

bzw. deren Bedeutung für die Konstituierung einzelner Varietäten wie das Amerikaspanische und das Französische in Belgien.

- Die wohl markantesten Parallelen zur Literaturwissenschaft finden sich gegenwärtig in der ‘feministischen Literatur- bzw. Sprachwissenschaft’. Doch könnten die Unterschiede nicht größer sein, was sich wohl u.a. darin ausdrückt, daß es kaum gegenseitige Bezugnahmen gibt:<sup>16</sup>
  - a) LinguistInnen orientieren sich bei ihren Versuchen, spezifisch weibliches Sprachverhalten nachzuvollziehen, mehrheitlich am mündlichen Sprachgebrauch und greifen dabei auf die Methoden der Konversationsanalyse zurück. Daneben stehen in den romanischen Sprachen generelle Fragen wie die des Sexismus in der Sprachstruktur zur Debatte.
  - b) LiteraturwissenschaftlerInnen beschäftigen sich u.a. mit dem Phänomen der “weiblichen Schreibweise”, das sie aber weniger an konkreten Sprachformen festmachen. Es geht eher um die “weibliche Erfahrung mit dem Schreiben”, die “nicht kategorisch oder essentialistisch, sondern aus einer historischen Situation (des marginalisierten Geschlechts im phallogozentrischen Symbolsystem) bestimmt ist”.<sup>17</sup> Das wesentliche Ziel dabei ist, Autorinnen aus ihrer Marginalität in der Literaturgeschichtsschreibung zu befreien und dafür geeignete literaturtheoretische Konzepte zu entwickeln.
- ‘Sprach- und Kulturkontakt’: Ein perspektivreiches, aber bisher wenig bearbeitetes Feld gemeinsamer Forschungen stellt die ‘Mehrsprachigkeit in der Literatur’ im weitesten Sinne dar:<sup>18</sup>

Trois domaines sont particulièrement visés ici: l'étude du contexte de la production littéraire de nature bi- ou plurilingue (pour laquelle nous référons aux études de linguistique de contact, compte tenu de l'absence de toute étude littéraire qui soit consacrée spécifiquement), le problème de la minoration linguistique et la littérature, et enfin le contact des langues comme sujet traité par les écrivains.<sup>19</sup>

Zweifelsohne handelt es sich hierbei um ein Thema ‘par excellence’ für die Romania, wie u.a. die Untersuchungen zu Werken des peruanischen Autors José María Arguedas zeigen. Hier ist nicht nur die Sprache der Protagonisten von Interesse, sondern auch die konzeptionelle Struktur der Werke, die sich aus der Bikulturalität des Autors ergibt. Interessant ist der Wandel im Sprachkonzept Arguedas von einer übertriebenen Mischung von Strukturen des Spanischen und Quechua, die die betreffenden Werke unverständlich erscheinen läßt, zur stärkeren Einbindung nicht-verbaler Elemente wie Quechua-Mythen und -vorstellungen, ausgedrückt in spanischer Sprache.<sup>20</sup> Ein Vergleich der Sprache der Indios in der literarischen Welt Arguedas mit den linguistischen Untersuchungen zur Sprache bilingualer Indios in Peru ergibt, obwohl seine Erzählungen aus den 30er Jahren und letztere aus den 80er und 90er Jahren<sup>21</sup> stammen, eine erstaunlich große, wenn auch in einzelnen Punkten differenzierte Übereinstimmung.

<sup>16</sup> Für den Vergleich werden die Publikationen von Dahmen et al. (1997), Hanau et al. (1999) und Kroll/Zimmermann (1995) herangezogen.

<sup>17</sup> Kroll/Zimmermann 1995:95.

<sup>18</sup> Vgl. aus anderer Perspektive auch Zimmermann 1999.

<sup>19</sup> de Clercq/Labrie 1996:463.

<sup>20</sup> Vgl. Scharlau 1987.

<sup>21</sup> Vgl. u.a. Zavala Cisneros 1996.

Das bedeutet konkret: Es kann sich bei diesem Autor keinesfalls um eine reine Kunstsprache handeln, und die Besonderheiten in der Sprache der Indios haben sich offensichtlich über einen längeren Zeitraum erhalten.<sup>22</sup>

- Die 'Literarisierung von Mündlichkeit' auf die bereits im Zusammenhang mit der *novela-testimonio* eingegangen wurde, widerspiegelt das gewachsene Interesse an gesprochener Sprache und ihrer schriftlichen Umsetzung.<sup>23</sup> Die Reihe *ScriptOralia* macht deutlich, wie ein von Linguisten entwickeltes spezifisches Konzept der Mündlichkeit<sup>24</sup> in literaturwissenschaftlichen Analysen zur Grundlage genommen wird und spezifische Interpretationen erfährt, z.B.

que la oralidad literaria, lejos de reflejar sólo y exclusivamente una realidad lingüística ya existente es, a veces, "fingida" hasta el extremo de crear una realidad lingüística propia y autónoma que a su vez influye no solamente en la conciencia lingüística de la comunidad, sino aún en esa conciencia profunda – a veces, difusa y artificial – que se suele llamar *identidad nacional*.<sup>25</sup>

LinguistInnen hinterfragen vornehmlich die Sprachauffassungen, mit denen die Literarisierung von Nähesprache durch einzelne Autoren vorgenommen wird, etwa das von Raymond Queneau postulierte 'néo-français'.<sup>26</sup>

3. Daß methodologische und konzeptionelle Entwicklungen in den Geisteswissenschaften generell von soziokulturellen Prozessen abhängig sind und sich daraus für die Soziolinguistik automatisch Parallelen zur Literaturwissenschaft ergeben, soll nun an einem Beispiel aus dem Bereich gezeigt werden, in dem die bisher besprochenen Aspekte der Parallelität von Literaturwissenschaft und Linguistik in Verbindung mit kommunikativ-pragmatischen Aspekten<sup>27</sup> zusammenfließen. Letzere werden allerdings in den nachfolgenden Betrachtungen weitestgehend zugunsten soziokultureller Aspekte vernachlässigt, obwohl das spezifische Genre es eigentlich, will die Analyse exhaustiv sein, voraussetzt. Es geht um den Gebrauch der mexikanischen 'habla popular'<sup>28</sup> in der mexikanischen Literatur des 20. Jahrhunderts, die als ein konstitutives Element dessen, was heute unter mexikanischer Identität verstanden wird, gilt und auf eine lange Tradition verweisen kann, die gerade Literaturwissenschaftler immer wieder hinterfragen.<sup>29</sup>

<sup>22</sup> Die Gegenüberstellung von Ergebnissen linguistischer Forschungen zu realen Sprachsituationen und der sprachlichen Wiedergabe solcher Situationen in fiktionalen Texten kann zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen führen, wie die Analyse von Zimmermann (1999) und meine empirische Studie zu mexikanischen Comics für Erwachsene, auf die ich weiter unten noch näher eingehe, beweisen. Zimmermann geht der Frage nach, ob sich die "Sprache der Grenze" in der Grenzregion zwischen Mexiko und den USA in Carlos Fuentes' *Frontera de cristal* widerspiegelt. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß "[...] *Frontera de cristal* nur in geringem Maße englische Ausdrücke enthält, stattdessen in gängigem mexikanischem Spanisch eines kosmopolitisch gebildeten mexikanischen Schriftstellers geschrieben ist" (Zimmermann 1999:829). Offensichtlich geht es dem Autor auch gar nicht um eine realistische Darstellung (mittels Sprache), sondern um die intellektuelle Verarbeitung der Handlung auf kosmopolitisch gebildete Weise für ein ebensolches Publikum. Daß dieses Publikum einen geringen Anteil an der mexikanischen Gesellschaft hat, d.h. sich in der Mehrheit aus weniger gebildeten Mitgliedern zusammensetzt, die auch andere literarische Ansprüche haben, ist ein Aspekt, auf den ich noch eingehe.

<sup>23</sup> Dieses Thema ist in der Gegenwart angesichts der neuen Kommunikationsformen des Internets, insbesondere des Chats, aktueller denn je.

<sup>24</sup> Vgl. Koch/Oesterreicher 1990.

<sup>25</sup> Berg/Schäffauer 1999:23.

<sup>26</sup> Vgl. Blank 1991.

<sup>27</sup> Vgl. Mangeneau 1990.

<sup>28</sup> Es ist äußerst schwierig, diesen Begriff zu definieren.

<sup>29</sup> Vgl. Rössner 1995; Roth Seneff/Lameiras 1995.

- Diese steht zunächst ganz im Zeichen der Mexikanischen Revolution. Ihre Vertreter bemühen sich um die Schaffung nationaler Identitätsbilder auf der Basis von Konzepten wie 'mestizaje' und 'mexicanidad'. Es ist der Revolutionsroman, der die Errungenschaften der Revolution in dokumentarischer Weise feiert, indem seine Autoren auf journalistische Techniken wie die Simulation gesprochener Sprache zurückgreifen.<sup>30</sup>
- In den 30er Jahren kommt es jedoch zum Bruch mit der offiziellen Kulturpolitik der Revolutionspartei. Der aufkommende indigenistische Roman zeigt, daß die Integration der indigenen Bevölkerung in die mexikanische Gesellschaft gescheitert ist. Mauricio Magdaleno's Roman *El resplandor* (1937) macht die mangelnde sprachliche Integration der 'indígenas' zum Thema: in grotesken Szenen simuliert hier ein auktorialer Erzähler den Versuch der Indios, Spanisch zu sprechen.<sup>31</sup>
- Während der Präsidentschaft Miguel Alemáns (1946-1952) wird die mexikanische Kultur quasi entnationalisiert. Im Vordergrund seiner Politik steht, den Kapitalismus à la USA voranzutreiben. Autoren wie Carlos Fuentes und Augustín Yañez machen in ihren Romanen die 'global city' Mexiko-Stadt zur Protagonistin und thematisieren die dortige Koexistenz verschiedener Kulturen.<sup>32</sup>
- In den 60er Jahren versteht sich die 'Literatura de Onda' als Alternative zum Establishment. Sie gilt als 'contracultura', indem sie das Ambiente im 'barrio' darstellt. Die Jugend bringt die Sprache der Hippies in die Literatur ein:

Das "spenglish" wird zum Symptom einer "cultura hippiteca" [...], die sich mit den Rebellionen der nordamerikanischen Hippies gegen die bürgerliche Gesellschaft vereint fühlt und die Amerikanisierung" des mexikanischen Bürgertums ablehnt.<sup>33</sup>

Autoren wie Vicente Leñero (*Los Albañiles*, 1964) schildern das Leben der unterprivilegierten Arbeiterschicht in den 'barrios populares'. Der 'caló de chilangolandia' hält Einzug in die mexikanische Literatur und macht sich selbst zum Thema (vgl. auch Hadley 1988).

Dieser neue literarische und sprachliche Realismus hat auch Auswirkungen auf die modernen Massenmedien,<sup>34</sup> die der mexikanische Soziologie Giménez wie folgt beschreibt:

El realismo [...] probablemente sea el régimen de significación más difundido hoy por hoy en la cultura popular, hasta el punto de que los diversos géneros de la televisión, del cine y de la literatura, lejos de haberlo desplazado, lo han asumido y potenciado en sus modalidades melodramáticas, documentales, emocionales, naturalistas, fantásticas y hasta de ciencia-ficción. Con otras palabras: los códigos de la cultura popular, lejos de haber sido cancelados, han invadido y conquistado la cultura de masas.<sup>35</sup>

<sup>30</sup> Ein hervorragendes Beispiel für diese Gattung ist der Roman *Los de abajo* von Mariano Azuela (1915).

<sup>31</sup> Vgl. Rössner 1995:272f.

<sup>32</sup> Hier zeigen sich deutliche Parallelen zur linguistischen Forschung in Lateinamerika, die sich seit den 60er Jahren der Beschreibung der 'norma culta hablada y escrita' gebildeter Sprecher aus den Großstädten Lateinamerikas und Spaniens widmet (vgl. Lope Blanch 1986).

<sup>33</sup> Rössner 1995:408.

<sup>34</sup> Ich danke an dieser Stelle Anita Breuer für die Anregungen, die aus einer empirischen Studie im Rahmen meines Hauptseminars "Spanisch als Mediensprache" (WS 1999/2000) an der Universität zu Köln entstanden sind.

<sup>35</sup> Giménez 1995:17.

Eine Form moderner mexikanischer Massenmedien in Schriftform, die sehr große Akzeptanz und Verbreitung hat,<sup>36</sup> ist das sogenannte 'cuento' bzw. die 'historieta'<sup>37</sup> (Comic für Erwachsene) aus dem Bereich der Trivialliteratur. Sie stellen für den Soziolinguisten ein geradezu authentisches Material für die Untersuchung von Soziolekten wie der 'habla popular' und dem 'caló' dar, denn ihr Sprachrealismus ist nahezu perfekt.<sup>38</sup> Soziolekte sind zwar in der Regel sprach- und kulturspezifisch, haben jedoch in allen Sprachen und Kulturen gruppenidentitätsstiftende Funktion; in Mexiko kommt noch ein Aspekt hinzu, den man als nationales Spezifikum bezeichnen könnte: die sogenannten 'albures', 'chingaderas', 'vaciladas' und 'leperadas' als eine Form "verbaler Kampfkunst", die Octavio Paz wie folgt beschreibt:

Cada uno de los interlocutores, a través de trampas verbales y de ingeniosas combinaciones lingüísticas, procura anonadar a su adversario; el vencido es el que no puede contestar, el que se traga las palabras de su enemigo. Y esas palabras están teñidas de alusiones sexualmente agresivas; el perdedor es poseído, violado, por el otro. Sobre él caen las burlas y escarnios de los espectadores.<sup>39</sup>

Diese typisch mexikanischen Formen des 'caló' sind schon immer mit einem Stigma behaftet, weil sie von den städtischen Unterschichten verwendet wurden und werden. Durch die modernen Massenmedien hat sich ihr Status verändert, denn sie sind zu einem festen Bestandteil der mexikanischen Volks- bzw. Massenkultur geworden.<sup>40</sup> Die genannten soziolektalen Varietäten oder Kommunikationsformen sind noch in anderer Hinsicht für den Soziolinguisten interessant, nämlich in Beantwortung der Frage, ob Männer und Frauen ein unterschiedliches Sprachverhalten haben. Die Analyse dreier 'cuentos' ergab diesbezüglich folgendes Bild:

(1) *Sensacional de Mercados* ist eine wöchentlich erscheinende Publikation, die sich in erster Linie an ein männliches Publikum der Unterschicht und der unteren Mittelschicht richtet. Der untersuchte Titel *Patitas arriba! Esto es un asalto* enthält einen der Wirklichkeit entsprechenden Handlungsort: Die Protagonisten betreiben einen Obststand auf dem Großmarkt von Mexiko-Stadt und wohnen in Iztapalapa, einem Arbeiterviertel im Süden der Stadt. So wird schon zu Beginn der Handlung eine hohe Identifikation der Leser mit den Figuren des 'cuento' erreicht. Auch die darin verwendete Sprache, die 'habla popular mexicana', ist der o.g. Zielgruppe angepaßt. Eigentlich handelt es sich hierbei um eine gesprochene Sprachvarietät, die verschriftlicht wird. Es finden sich zahlreiche der von Lope Blanch (1976), Lara (1996) und anderen Linguisten eingehend beschriebenen Phänomene wie

<sup>36</sup> Die Gründe dafür liegen vor allem im Mißverhältnis zwischen dem realen Verdienst der Mehrheit der potentiellen Leserschaft und den Preisen für gute Literatur, die das Buch schwerlich zum Massenmedium machen. Daneben ist das Bedürfnis nach Trivialliteratur natürlich auch eine Frage der Bildungsvoraussetzungen, die die potentiellen LeserInnen mitbringen.

<sup>37</sup> "Mexican *historietas* are not what you may expect. Their audience is neither young nor male. Their stories are usually set in an entirely familiar world, rather than some alternative universe, and it is a world without superheroes. [...] In Mexico, comic books are ubiquitous and vulgar, in every sense of the word" (Rubenstein 1998:8).

<sup>38</sup> Für den Linguisten, der literarische Texte als Materialbasis verwendet, spielt diese Frage, wie bereits erwähnt, eine große Rolle, unabhängig davon, mit welcher Zielstellung er arbeitet. Im Gegensatz zu 'guter' Literatur (vgl. Zimmermann 1999) scheint es in einem Genre der Trivialliteratur wie dem Comic für Erwachsene in der Kombination Wort-Bild weniger schwierig zu sein, 'habla popular' umzusetzen. Ein weiterer Grund für den großen Erfolg dieser Art von Literatur in Mexiko (vgl. auch Fußnote 22) dürfte gerade darin liegen, daß sie dem 'Volk auf's Maul schaut'.

<sup>39</sup> Paz 1981:41.

<sup>40</sup> Ein aktuelles Beispiel: Der Präsidentschaftskandidat der Partido Acción Nacional, Vicente Fox, bezeichnete bei den Wahlen im Juli 2000 seine politischen Gegner vor laufenden Kameras als 'mariquitas', 'chaparritos' und 'hozicones' und konnte nicht zuletzt wegen dieser umgangssprachlichen Rhetorik viele Sympathien und damit die Präsidentschaftswahlen gewinnen.

— phonetische Besonderheiten:

- a. Voy pa' tras (10) (Apokope)
- b. Pos donde anda (11) (Monophthongierung)
- c. No estuvo tan pior (26) (Diphthongierung eines Hiatus)
- d. pa' que te venites (29) (Metathese)

— Wörter des Spanischen in Mexiko:

- a. chamba (29). Fam Méj, Empleo, trabajo (Lara 1996)
- b. huarache (3). S m Especie de zapato indígena mexicano, hecho con tiras de cuero trenzadas y una suela del mismo material o, modernamente, de hule de llanta, que usa la mayor parte de los campesinos (Lara 1996)
- c. petate (14). (Del náhuatl petatl, estera) m. Estera de palma, que se usa en los países cálidos para dormir sobre ella (Lara 1996)
- d. órale (58). Interj (Popular) Expresión empleada para estimular a alguien a hacer algo (Lara 1996)

— Spenglish:

- a. hacer el bisne (18)

— Verklausulierte Redewendungen und Metaphern:

- a. Pero me he sobado el lomo trabajando. (3)
- b. Me quedé tan jetona. (55)
- c. ¡Déjate de jaladas o visitarás a San Pedro! (5)
- d. Isidro era un agarrado de hueso colorado, no aceptaba pérdidas en su negocio. (16)

— Eufemismen im sexuellen Bereich:

- a. Don Agripino [...] no pensé que tuviera tan chica cosa. (21)
- b. Órale Petra. Haz el favor de dárselas al señor. (16)
- c. Al ratito, los malosos le daban su repasada a Petra. (7)

Es finden sich dagegen nur selten die für den Comic so typischen lautmalerischen Wörter, die darüber hinaus keine Geräusche wiedergeben, sondern Gefühle und Befindlichkeiten z.B. AUCH und AAYYYYYY (Schmerz), BRRRR (Frösteln), GRRRRRR und AAARRRGH (Wut, Ärger).

(2) *Rosas y Espinas (RE)* sowie *El libro semanal (LS)* sind ebenfalls wöchentlich erscheinende Reihen, letztere ist sogar Marktführer im Bereich der Liebesgeschichten. Zielgruppe sind LeserInnen der oberen Unterschicht und unteren Mittelschicht.

In *¡Soy insoportablemente hermosa! (RE)* wird wiederum der Handlungsort genau definiert, denn der einleitende Satz "los rayos dorados del sol alumbraban apenas la gran ciudad" (2) in Verbindung mit der Zeichnung des World Trade Center weisen darauf hin, daß sich die Handlung in der Hauptstadt vollzieht. Dabei ist der Sprachgebrauch typisch für die Trivialliteratur, der es nicht auf ein realistisches Geschehen, sondern auf große Gefühle ankommt. Die Autoren erreichen dies u.a. durch die melodramatische Überfrachtung des Textes mit Metaphern und Adjektiven wie

- a. "Aquella ROSA que apenas se había abierto a la vida ya estaba conociendo la crueldad de sus ESPINAS." (RE. 2)
- ▶ Es handelt sich hier um eine simple Metapher, die von den LeserInnen mit niedrigem Bildungsniveau einfach zu erschließen ist. Durch die Verwendung von Großbuchstaben wird einerseits der Sinn der Metapher hervorgehoben, andererseits wird ein Zusammenhang mit der Reihe hergestellt.
- b. "Así, su enamorado gastó todo el dinero que tenía al comprarle una elegante mansión en exclusiva colonia." (RE. 64)
- ▶ Das Adjektiv "elegante" in Verbindung mit "mansión" erübrigt sich eigentlich, da "mansión" per Definition einen Wohnsitz der gehobenen Klasse bezeichnet.

Im allgemeinen entspricht der Sprachgebrauch in beiden Heften den Regeln der sogenannten 'habla culta' in Hispanoamerika, keinesfalls der europäischen Norm. Was den Gebrauch des 'caló' anbelangt, so findet er sich ausschließlich bei Protagonisten in einem Zustand erheblicher emotionaler Erregung, oder wenn es gilt, Personen niederer Abstammung zu charakterisieren. Damit soll auch keine Identifizierung wie in den bereits genannten 'cuentos', sondern eher das Gegenteil, eine Distanzierung von seiten der LeserInnen erreicht werden.

- c. "ora si no te mediste compadre. Otras dos viejas y de un jalón" (LS, 23)
- ▶ Anlässlich einer Party im Hause des Protagonisten bedienen sich die angetrunkenen Gäste des 'caló'. Dieser Sprachgebrauch wird jedoch umgehend verurteilt, indem die Sprecher als "gentuza mediocre y vulgar" bezeichnet werden (24).

Und schließlich wird eine Reihe von Anglizismen gebraucht. Die Beherrschung des Englischen ist vor allem in der mexikanischen Mittelschicht mit einem hohen Prestige verbunden, und die Autoren kommen auf diese Weise der Aufstiegsorientierung ihrer weiblichen Leserschaft entgegen. Offensichtlich wird dabei aber nicht vorausgesetzt, daß sie die englische Sprache auch tatsächlich beherrschen, denn die englischen Wörter 'bye' und 'okay' sind mit "bay" und "okey", also angepaßt an die tatsächliche Aussprache, wiedergegeben.

Bezüglich der Unterschiede zwischen dem männlichen und weiblichen Sprachverhalten<sup>41</sup> bestehen zwischen den analysierten Comics tatsächlich eindeutige Unterschiede, die jedoch eher Rückschlüsse auf typische Verhaltensweisen in der mexikanischen Gesellschaft als auf die klare Zuweisung von Sprachmerkmalen bei Männern und Frauen erlauben. In den 'cuentos', die sich an eine männliche Leserschaft richten, wird durchgängig mexikanischer 'caló' gesprochen, der zu keinem Zeitpunkt sanktioniert oder abgewertet wird und damit identitätsstiftende Wirkung hat. Die Anwendung des 'caló' ist in männlichen Kreisen nicht nur gesellschaftlich akzeptiert, sondern in städtischen und vorstädtischen Kontexten geradezu Voraussetzung für die Anerkennung innerhalb einer sozialen Gruppe. Anders verhält es sich bei den an Frauen gerichteten Comics. Das Sprachideal, an dem die weibliche Leserschaft sich orientieren soll, ist das konservative Spanisch der Mittel- und Oberschicht. Gemäß der Tradition der Trivialliteratur<sup>42</sup> greift das 'cuento' also nicht kritisch in das Wirklichkeitsverständnis seiner LeserInnen ein, sondern reproduziert die geltenden Rollenbilder der mexikanischen Gesellschaft.

<sup>41</sup> Vgl. auch Eckkrammer 1999.

<sup>42</sup> Vgl. Schulte-Sasse/Werner 1991:210.

4. In der Linguistik haben Untersuchungen dieser Art eine lange Tradition. Für viele Literaturwissenschaftler bedeuten sie aus meiner Sicht, damit das Terrain der sogenannten 'guten Literatur' zu verlassen, die sie zu ihrem eigentlichen Gegenstand erwählt haben. Die moderne Mediengesellschaft verlangt aber nach Gegenstandserweiterungen dieser Art, u.a. in kulturvergleichender Hinsicht. Während z.B. in Spanien die Diskussion um den Sprachverfall in den Massenmedien immer breitere Kreise zieht, ist in einem Land wie Mexiko davon wenig zu spüren, obwohl gerade Linguisten immer wieder nachgewiesen haben, daß der Gebrauch des Spanischen im öffentlichen Bereich (etwa im juristischen) dort weitaus konservativer zu sein scheint als in anderen spanischsprachigen Ländern. Doch Substandardvarietäten in verschrifteter Form sind dort ebenfalls weit verbreitet und findet, besonders bei den LeserInnen der Unter- und Mittelschicht als mehrheitliche Leserschaft Anerkennung. Dabei handelt es sich durchweg um Sprachformen, die auch in den weniger normativ orientierten deskriptiven Grammatiken, Wörterbüchern und Orthographien nicht frei von Stigmatisierungen sind, obwohl sie die Sprachverwender eigentlich schon ad absurdum geführt haben.<sup>43</sup> Auf jeden Fall kommen sowohl Literaturwissenschaftler als auch Linguisten nicht umhin, sich mit dieser Art von Massenkultur (gemeinsam) auseinanderzusetzen, wenn sie nicht reale Entwicklungsprozesse ignorieren wollen, die zwar eine Art Globalisierung darstellen, in dieser scharfen Form jedoch eher eine Regionalisierung im Sinne einer Beschränkung auf Länder bedeuten, in denen es für die breite Masse der Bevölkerung wenig Voraussetzungen dafür gibt, gute Literatur zu rezipieren. Bleibt die Frage, ob dies im Rahmen einer Literaturwissenschaft und Linguistik als autonome Wissenschaften möglich ist oder in einem anderen, stärker interdisziplinären Rahmen, in dem auch linguistische Fragestellungen ihren Platz haben.

#### Bibliographie:

- Albrecht, Jörn (2000): *Europäischer Strukturalismus*. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag.
- Berg, Walter Bruno; Schäffauer, Markus Klaus (Hrsg.) (1997): *Oralidad y argentinidad. Estudios sobre la función del lenguaje hablado en la literatura argentina*. Tübingen, Narr (ScriptOralia 98).
- Berg, Walter Bruno; Schäffauer, Markus Klaus (Hrsg.) (1999): *Discursos de oralidad en la literatura rioplatense del siglo XIX al XX*. Tübingen, Narr (ScriptOralia 109).
- Blank, Andreas (1991): *Literarisierung von Mündlichkeit. Louis-Ferdinand Céline und Raymond Queneau*. Tübingen, Narr (ScriptOralia 33).
- De Clercq, Martine; Labrie, Normand (1996): "Plurilinguisme et belles-lettres". In: Goebel, Hans et al. (Hrsg.): *Kontaktlinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Bd. 1. Berlin/New York, de Gruyter, S. 458-464.
- Dahmen, Wolfgang et al. (Hrsg.) (1997): *Sprache und Geschlecht in der Romania*. Tübingen, Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik 417).
- Eckkrammer, Eva Martha (1999): "'Neue Männer braucht das Land – und ich hätte gern einen davon!' – Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Vertextung von Kontaktanzeigen". In: Hanau, Katharina et al. (Hrsg.): *Geschlechter-Differenzen. Beiträge zum 14. Nachwuchskolloquium der Romanistik*, Greifswald, 4.-6. Juni 1998. Bonn, Hillen, S. 229-241.

<sup>43</sup> So verwendet Lara (1996) für die von ihm publizierten Wörterbücher des Spanischen in Mexiko ein Korpus, das auch Substandardvarietäten enthält.

- Eckkrammer, Eva Martha et al. (1999): *Kontrastive Textologie*. Wien, Edition Praesens.
- Ette, Ottmar (1998): "Mit Worten des Anderen. Die literarische Übersetzung als Herausforderung der Literaturwissenschaft". In: Armbruster, Claudius; Hopfe, Karin (Hrsg.): *Horizont-Verschiebungen. Interkulturelles Verstehen und Heterogenität in der Romania. Festschrift für Karsten Garscha zum 60. Geburtstag*. Tübingen, Narr, S. 13-33.
- Giménez, Gilberto (1995): "Introducción: Cultura, identidad y discurso popular". In: Roth Seneff, Andrew; Lameiras, José (Hrsg.): *El verbo popular: Discurso e identidad en la cultura mexicana. México*. El Colegio de Michoacán, S. 13-27.
- Goetsch, Paul (Hrsg.) (1987): *Dialekte und Fremdsprachen in der Literatur*. Tübingen, Narr.
- Grimm, Jürgen (Hrsg.) (1999): *Französische Literaturgeschichte*. Stuttgart, Metzler.
- Hadley, Scott (1988): "José Agustín y el lenguaje coloquial literario: una entrevista". In: *Chasqui* 17, 2 (Williamsburg), S. 75-82.
- Hanau, Katharina et al. (Hrsg.) (1999): *Geschlechter-Differenzen. Beiträge zum 14. Nachwuchskolloquium der Romanistik*, Greifswald. 4.-6. Juni 1998. Bonn, Hillen.
- Hausmann, Frank-Rutger; Stammerjohann, Hanno (Hrsg.) (1998): *Haben sich Sprach- und Literaturwissenschaft noch etwas zu sagen?* Bonn, Romanistischer Verlag.
- Helbig, Gerhard (1988): *Entwicklungen der Sprachwissenschaft seit 1970*. Leipzig, VEB Bibliographisches Institut.
- Ihwe, Jens (Hrsg.) (1971): *Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven*. Frankfurt/M., Athenäum (Ars poetica: Texte 8) 1 und 2.
- Ihwe, Jens (Hrsg.) (1972): *Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven*. Frankfurt/M., Athenäum (Ars poetica: Texte 8) 3.
- Ingenschay, Dieter (1994): "Die Sprache des Alltags in der kubanischen novela-testimonio. Zum Romanwerk von Miguel Barnet". In: Sabban, Annette; Schmitt, Christian (Hrsg.): *Sprachlicher Alltag. Linguistik-Rhetorik-Literaturwissenschaft. Festschrift für Wolf-Dieter Stempel*. Tübingen, Niemeyer, S. 121-144.
- Koch, Peter; Oesterreicher, Wulf (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen, Niemeyer (Romanistische Arbeitshefte 31).
- Kroll, Renate; Zimmermann, Margaret (Hrsg.) (1995): *Feministische Literaturwissenschaft in der Romanistik. Theoretische Grundlagen-Forschungsstand-Neuinterpretationen*. Stuttgart/Weimar, Metzler.
- Lara, Luis Fernando (Dir.) (1996): *Diccionario del Español usual en México*. México, El Colegio de México.
- Lope Blanch, Juan M. (1976): *El habla popular de la Ciudad de México: Materiales para su estudio*. México, El Colegio de México.
- Lope Blanch, Juan M. (1986): *El estudio del español hablado culto. Historia de un proyecto*. México, UNAM.

- Maingeneau, Dominique (1990): *Pragmatique pour le discours littéraire*. Paris, Bordas.
- Maingeneau, Dominique (1997): *Exercices de linguistique pour le texte littéraire*. Paris, DUNOD.
- Paz, Octavio (1981): *El laberinto de la soledad. Posdata. Vuelta a el laberinto de la soledad* (edición especial). México, Tezontle-FCE.
- Raible, Wolfgang (1998): "Was haben Sprach- und Literaturwissenschaft einander zu sagen?" In: Hausmann, Frank-Rutger; Stammerjohann, Hanno (Hrsg.) (1998): *Haben sich Sprach- und Literaturwissenschaft noch etwas zu sagen?* Bonn, Romanistischer Verlag, S. 133-140.
- Rössner, Michael (Hrsg.) (1995): *Lateinamerikanische Literaturgeschichte*. Stuttgart, Metzler.
- Roth Seneff, Andrew (1995): "La categoría 'popular' y los debates sobre 'lo mexicano': El caso de las chingaderas". In: Roth Seneff, Andrew; Lameiras, José (Hrsg.): *El verbo popular: Discurso e identidad en la cultura mexicana. México*. El Colegio de Michoacán, S. 47-65.
- Rubenstein, Anne (1998): *Bad Language, Naked Ladies, & Other Threats to the Nation. A Political History of Comic Books in Mexico*. Durham, Duke University Press.
- Scharlau, Birgit (1987): "Quechua und Spanisch in den Romanen von José María Arguedas". In: Goetsch, Paul (Hrsg.): *Dialekte und Fremdsprachen in der Literatur*. Tübingen, Narr, S. 114-132.
- Schulte-Sasse, Jochen; Werner, Renate (1991): *Einführung in die Literaturwissenschaft*. München, Fink.
- Wentzlaff-Eggebert, Christian (1999): "Literatur und regionale Differenzierung: Andalusien-Spanien-Europa". In: Große, Sybille; Schönberger, Axel (Hrsg.): *Dulce et decorum est philologiam colere. Festschrift für Dietrich Briesemeister zu seinem 65. Geburtstag*. Berlin, Domus Editoria Europaea, S. 757-762.
- Wunderli, Peter (1998): "Linguistische Theorie und Literaturwissenschaft". In: Hausmann, Frank-Rutger; Stammerjohann, Hanno (Hrsg.) (1998): *Haben sich Sprach- und Literaturwissenschaft noch etwas zu sagen?* Bonn, Romanistischer Verlag, S. 191-211.
- Zavala Cisneros, Virginia (1996): "El castellano de la Sierra del Perú". In: Tomoeda, Hiroyasu; Millones, Luis (eds.): *La tradición andina en tiempos modernos*. Osaka, National Museum of Ethnology, S. 81-131.
- Zimmermann, Klaus (1999): "Das Spanische in der Grenzregion Mexiko-USA und seine Widerspiegelung in *Frontera de cristal* von Carlos Fuentes". In: Große, Sybille; Schönberger, Axel (Hrsg.): *Dulce et decorum est philologiam colere. Festschrift für Dietrich Briesemeister zu seinem 65. Geburtstag*. Berlin, Domus Editoria Europaea, S. 813-832.